

Citation:

Jan Keupp, Die Gegenstandslosigkeit des Materiellen: Was den material turn zum Abtörner macht, in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte, 26. Juni 2017, <http://mittelalter.hypotheses.org/10617>.



Die Gegenstandslosigkeit des Materiellen: Was den material turn zum Abtörner macht

von Jan Keupp

"Denn die Worte haben sich vor die Dinge gestellt.
Das Hörensagen hat die Welt verschluckt."
(Hugo von Hofmannsthal)¹

Was öffnet einen "immer weiter klaffenden Abgrund zwischen der Kultur der Dinge und der der Menschen"?² Was lässt die bunte Vielfalt des Materiellen in einer "gleichmäßig matten und grauen Tönung" erscheinen?³ Die Antwort des Berliner Philosophen Georg Simmel erscheint simpel: Ein Übermaß an Objekten, die den Menschen der Moderne wie "eine feindliche Macht" umringen. Unentrinnbar eingekreist von den eigenen Artefakten nämlich müssten seine Zeitgenossen eine blasierte Aversion gegen die Greifbarkeit der Gegenstände entwickeln. Nur mehr "mit gleich zurückgezogenen Fingerspitzen" würde man sich der Objektwelt nähern und "statt der Dinge nur die Schleier, die um die Dinge sind" betrachten.⁴

Die Dinge vor lauter Gegenständen nicht mehr sehen! Angesichts des auf angeblich 10.000 materielle Besitztümer angewachsenen Hausstandes heutiger Bundesbürger wäre dies durchaus nachvollziehbar.⁵ Immerhin konnte man bis vor kurzem eine „kulturtheoretische

¹ Hugo von Hofmannsthal, Eine Monographie, in: Ders., Gesammelte Werke: Reden und Aufsätze I, hrsg. von Bernd Schoeller/Rudolf Hirsch, Frankfurt a.M. 1979, S. 479-481, hier S. 479. Den Hinweis auf dieses schöne Zitat verdanke ich Bernhard Marx, "Meine Welt beginnt bei den Dingen". Rainer Maria Rilke und die Erfahrung der Dinge, Würzburg 2015, S. 21.

² Georg Simmel, Stimmen über Kultur Tendenzen und Kulturpolitik (14. April 1909), in: Ders., Miscellen, Glossen, Stellungnahmen, Umfrageantworten, Leserbriefe, Diskussionsbeiträge 1889-1918 (Gesamtausgabe 17), Frankfurt a.M. 2005, S. 79-83, hier S. 80.

³ Ebd., Philosophie des Geldes (Gesamtausgabe 6), Frankfurt a. M. 1989, S. 334f.

⁴ Ebd., S. 638, S. 660.

⁵ Diese Zahl geistert immer wieder durch Presse und Literatur, ohne dass ein Beleg auf die vermeintlich zugrundeliegende statistische Erhebung auszumachen wäre. Der früheste auffindbare Beleg ist Dagmar Steffen, Einleitung, in: Welche Dinge braucht der Mensch? Hintergründe, Folgen und Perspektiven der heutigen Alltagskultur. Katalogbuch zur gleichnamigen Ausstellung, hrsg. von ders., Frankfurt a.M. 1995, S. 9-17, hier S. 9. Die Angabe scheint allerdings wenig belastbar. Selbstexperimente ergeben deutlich geringere Zahlen um die 2500 Gegenstände, vgl. Oliver Link, Hab, aber gut?, in: brand eins 3/2012, URL: www.brandeins.de/archiv/2012/relevanz/hab-aber-gut/; Marie-Charlotte Maas, Studentin macht Inventur. Wie viele Dinge besitze ich - und warum?, in: Spiegel-online URL: <http://www.spiegel.de/spiegel/unispiegel/bwl-studentin-zaehlt-was-sie-besitzt-inventur-ihres-lebens-a-1136118.html> (28.03.2017); Hans Peter Hahn, How Many Things? Material Possessions and Materiality, in: Public History Weekly, 4/20 (2016), URL: <https://public-history-weekly.degruyter.com/4-2016-20/many-things-one-need-material-possessions-materiality/>.

Citation:

Jan Keupp, Die Gegenstandslosigkeit des Materiellen: Was den material turn zum Abtörner macht, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte*, 26. Juni 2017, <http://mittelalter.hypotheses.org/10617>.



Marginalisierung des Materiellen“⁶ monieren und eine "kollektive Amnesie"⁷ der Sachüberlieferung gegenüber beklagen. Doch scheint mittlerweile jene Wende auf breiter Front vollzogen, die gemeinhin unter dem Schlagwort des 'material turn' firmiert. Sind die Dinge mit dieser paradigmatischen Neuorientierung also sichtbar geworden? Allenfalls punktuell möchte ich mit Blick auf die rezente Textproduktion der Materialitätsforschung behaupten. Die exponentiell anwachsende Referenzliteratur erweist sich bei eingehender Lektüre vielfach als seltsam 'gegenstandslos'. Sie umfasst weitaus mehr Meta-Texte zum Theoriedesign als auf Tiefe angelegte Objektstudien. Empirisch erforschbare Gegenstände dienen allenfalls als Illustrationsobjekte, die tatsächlich nur mit gedanklichen Fingerspitzen gestreift werden. Auf diese Weise drohen also, um die Simmel'sche Diagnose in modifizierter Form aufzugreifen, immer mehr Texte die Sicht auf die Dinge zu verstellen, sie mit einem schier undurchdringbaren grauen Schleier zu umgeben. Zu Recht konstatiert der Ethnologe Hans Peter Hahn mit Blick auf den gegenwärtigen Materialitätsdiskurs, dass zuvorderst "der Mangel an empirischem Wissen" - im Sinne materialgesättigter Mikrostudien - "ein echtes Hindernis für ein besseres Verständnis der Dinge" darstellt.⁸ Statt "lost in things"⁹ also ein "lost in texts"?

Der 'turn' als Kapitalgenerator

Auf dem sozialen Feld der Wissenschaft wirkt die Beteiligung an aktuellen 'Wenden' fast durchwegs als eine Form des symbolischen Kapitals.¹⁰ Was einstmals als heroischer Sturm

⁶ Andreas Reckwitz, Der Ort des Materiellen in den Kulturtheorien. Von sozialen Strukturen zu Artefakten, in: Ders., *Unschärfe Grenzen. Perspektiven der Kulturosoziologie*, Bielefeld 2008, S. 131-156, S. 131 (das Manuskript des Textes entstammt allerdings dem Jahr 2002).

⁷ Martin Knoll, Nil sub sole novum oder neue Bodenhaftung? Der material turn und die Geschichtswissenschaft, in: *Neue Politische Literatur* 59 (2014), S. 191-207, hier S. 191 mit Verweis auf Bjørnar Olsen, *In Defense of Things. Archaeology and the Ontology of Objects*. Lanham 2010, S. 2.

⁸ Hans Peter Hahn, Die Unsichtbarkeit der Dinge. Über zwei Perspektiven zu materieller Kultur in den Humanities, in: *Materialität. Herausforderungen für die Sozial- und Kulturwissenschaften*, hrsg. von Herbert Kalthoff/Torsten Cress/Tobias Röhl, Paderborn 2016, S. 45-62, S. 59. Es ist vor diesem Hintergrund bedauerlich, dass Hahn als der derzeit profilierteste deutsche Vertreter der Materialitätsforschung eine weithin skeptische Position zu den kursierenden Theorieansätzen einnimmt, ohne seinerseits eine strukturierte methodische Arbeitsanleitungen vorzulegen.

⁹ So die Titelformulierung von *Lost in Things – Fragen an die Welt des Materiellen*, hrsg. von Philipp W. Stockhammer/Hans Peter Hahn (Tübinger Archäologische Taschenbücher 12), Münster 2015.

¹⁰ Unter Rückgriff auf das Begriffsinstrumentarium Pierre Bourdieus, siehe v.a. ders., *Vom Gebrauch der Wissenschaft. Für eine klinische Soziologie des wissenschaftlichen Feldes*. Aus dem Französischen von Stephan Egger, Konstanz 1998. Dazu instruktiv: Olaf Blaschke/Lutz Raphael, *Im Kampf um Positionen. Änderungen im Feld der französischen und deutschen Geschichtswissenschaft nach 1945*, in: *Neue Zugänge zur Geschichte der Geschichtswissenschaft*, hrsg. von Jan Eckel/Thomas Etzemüller, Göttingen 2007, S. 69-109; Julian Hartmann,

Citation:

Jan Keupp, Die Gegenstandslosigkeit des Materiellen: Was den material turn zum Abtörner macht, in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte, 26. Juni 2017, <http://mittelalter.hypotheses.org/10617>.



gegen die etablierten Bastionen hegemonialer Orthodoxie aufgefasst wurde, scheint heute allgemein akzeptierter Teil des akademischen Spiels zu sein.¹¹ Nicht mehr als Ikonoklasten und Häretiker, sondern als Angehörige einer legitimen Innovationsbewegung lassen sich die Adepten der verschiedenen 'turns' begreifen. Stellt auch die Geschichtswissenschaft einen "Kapitalkreislauf"¹² dar, so beruht seine Dynamik im Wesentlichen auf der Fähigkeit, alte Gegenstände unter neuer Perspektive zu betrachten. Wissenschaftliche Anerkennung verdient in diesem Konzept nicht allein die 'Erstentdeckung', sondern bereits die erwiesene Kompetenz, vielversprechende Trends frühzeitig erkannt und aktiv verfolgt zu haben.¹³ Das Gros der Publikationen zum 'material turn' dient vor allem dieser Standortmarkierung innerhalb der eigenen Fachlandschaft. Mitunter suchen sie auch schlicht, ein noch unbekanntes Forschungsterrain schreibend zu erkunden. Man mag zu Recht am Innovationsgehalt der oftmals repetitiv wirkenden Handbuchartikel, Einleitungstexte und Forschungsüberblicke zweifeln, mag ihre kaleidoskopartige Rekombination der immer gleichen Grundgedanken monieren.¹⁴ Die Funktion dieser Texte im wissenschaftlichen Feld

Die „Krise der Geisteswissenschaften“ in feldtheoretischer Perspektive (Bamberger Beiträge zur Soziologie 3), Bamberg 2009, URL:

https://www.academia.edu/202601/Hamann_2009_Der_Preis_des_Erfolges_Die_Krise_der_Geisteswissenschaften_in_feldtheoretischer_Perspektive.

¹¹ Doris Bachmann-Medick, Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften, Reinbek bei Hamburg 2006, S. 15: "Konkurrenz um symbolisches Kapital, das sich im Besetzen von turns und Forschungsrichtungen und in der Überdeterminierung von Leitbegriffen verdichtet, ist gewiss empirisch beobachtbar und wissenschaftspolitisch keineswegs zu unterschätzen".

¹² Treffend Bruno Latour, Porträt eines Biologen als wilder Kapitalist, in: Ders., Der Berliner Schlüssel. Erkundungen eines Liebhabers der Wissenschaften, Berlin 1996, S. 113-144, hier S. 142: "Die Forschung ist ein Kapitalkreislauf, Aussagen und Situationen haben keinen eigenständigen Wert, allein die Reproduktion und die Erweiterung des Kreislaufs zählen."

¹³ Dass man durchaus auch eine andere Perspektive gegenüber vermeintlich späten Gipfelstürmern einnehmen kann, belegt beispielhaft der Umgang von Stefanie Samida/Manfred K.H. Eggert, Das Materielle in den Kultur- und Sozialwissenschaften: Metatheoretische Reflexionen, in: Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien 143 (2013), S. 329-349, mit dem Soziologen Andreas Reckwitz, der immerhin bereits 2006 einen Appell für die stärkere Berücksichtigung des Materiellen in den Sozialtheorien verfasst hat und sich fragen lassen muss, ob dies "mehr als ein Kniefall vor der modischen Strömung" gewesen sei. Weiter heißt es: "Reckwitz mag als schlagendes Beispiel für die Vordergründigkeit mancher allzu eilfertigen Bekenntnisse zu den gegenwärtig propagierten, aber durchaus nicht immer auch ernsthaft reflektierten materialitätsorientierten Forschungsansätze dienen" (S. 333). Unwillkürlich fragt sich der Leser, welches wohl das Stichjahr für einen legitimen Eintritt in den exklusiven Kreis der Dingwissenschaftler gewesen sein mag.

¹⁴ Die Fülle der Überblickstexte scheint selbst mit auf den deutschsprachigen, geschichtswissenschaftlichen Bereich eingeschränktem Blick kaum zu überschauen. Hier nur eine Auswahl der letzten beiden Jahre: Materiale Textkulturen. Konzepte – Materialien – Praktiken, hrsg. von Michael R. Ott/Rebecca Sauer/Thomas Meier (Materiale Textkulturen 1), Berlin/Boston/München 2015; Andreas Ludwig, Geschichte ohne Dinge? Materielle Kultur zwischen Beiläufigkeit und Quelle, in: Historische Anthropologie 23 (2015), S. 431-445; Marian Füssel, Die Materialität der Frühen Neuzeit. Neuere Forschungen zur Geschichte der materiellen Kultur, in: Zeitschrift für Historische Forschung 42/3 (2015), S. 433-463; Herbert Kalthoff/Torsten Cress/Tobias Röhl, Einleitung:

Citation:

Jan Keupp, Die Gegenstandslosigkeit des Materiellen: Was den material turn zum Abtörner macht, in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte, 26. Juni 2017, <http://mittelalter.hypotheses.org/10617>.



liegt ohnehin auf einer anderen Ebene: Sie identifizieren die relevanten Akteure, werben um weiteren Kredit für einen expandierenden Forschungszweig und formulieren im besten Fall Bündnisangebote an potentielle Mitstreiter.

Problematisch wird solch eine akademische Positionierung dort, wo rasche Kapitalmitnahme vor nachhaltiger Erkenntnis, Distinktionsgewinne vor Dienstleistung rangiert. Wo also Meta-Texte ihren Adressaten den Zugriff auf die Untersuchungsgegenstände nicht mehr erleichtern, sondern erschweren. Wo ihr Zugriff den Schleier um die Dinge noch undurchdringlicher macht. Drei Grundtypen dieser 'Verunsachlichung' des material turn scheinen mir die aktuelle Szene zu beherrschen.

1. Mehr Werk als Zeug: Die Entfalter und Differenzierer

Auch Meta-Texte sollten *Werkzeuge* sein. Mitunter sind sie im Sinne von Martin Heideggers Dingphilosophie tatsächlich eher 'Zeug', das "wesenhaft 'etwas, um zu...'" darstellt - gekennzeichnet durch ihre "Dienlichkeit, Beiträglichkeit, Verwendbarkeit, Handlichkeit".¹⁵ Bisweilen treten sie indes stärker als 'Werk' hervor, geprägt durch das "reine Insichstehen" und eine augenfällige "Selbstgenügsamkeit". Zwar vermag solch ein Kunst-Werk durchaus überzeitlich-wahrhaftige Welt(ein)sichten zu eröffnen, von einer "Bereitstellung für den Gebrauch" wäre dies indes streng zu unterscheiden.¹⁶ Ein solcher 'selbstgenügsamer' Werk-

Materialität in Kultur und Gesellschaft, in: Materialität. Herausforderungen für die Sozial- und Kulturwissenschaften, hrsg. von dens., Paderborn 2016, S. 11-41; Simone Derix/Benno Gammerl/Christiane Reinecke/Nina Verheyen, Der Wert der Dinge. Zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Materialitäten, in: Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History, Online-Ausgabe, 13 (2016), URL: <http://www.zeithistorische-forschungen.de/3-2016/id=5389>, Druckausgabe: S. 387-403; Stefanie Samida, Materielle Kultur – und dann? Kulturwissenschaftliche Anmerkungen zu einem aktuellen Trend in der Zeitgeschichtsforschung, in: Ebd., URL: <http://www.zeithistorische-forschungen.de/3-2016/id=5406>, Druckausgabe: S. 506-514.

¹⁵ Martin Heidegger, Sein und Zeit, Tübingen ¹⁷1993, S. 68.

¹⁶ Martin Heidegger, Der Ursprung des Kunstwerks, in: Ders., Holzwege (Gesamtausgabe I,5), Frankfurt a.M. 1994, S. 1-74, Zitate S. 25, 14, 52. Eine gut lesbare Zusammenfassung u.a. bei Bernd Roeck, Das historische Auge. Kunstwerke als Zeugen ihrer Zeit. Von der Renaissance zur Revolution, Göttingen 2004, S. 293f. Um einem Missverständnis vorzubeugen: Für Heidegger stellt das Kunstwerk durchaus ein Erkenntnismittel dar, es ermöglicht "Eröffnung dessen, was das Zeug (...) in Wahrheit ist" (S. 21). Allerdings zielt dies auf eine Erfassung "des allgemeinen Wesens der Dinge" (S. 22), die als strikt abgekoppelt von der tatsächlichen Praxis des Gebrauchs gesehen wird. Als kulturhistorisch orientierter Historiker wird man dieser Trennung mit Skepsis begegnen, zielt doch unser Schaffen gerade nicht auf die Rekonstruktion ontologischer Wahrheiten jenseits des Denk- und Handlungshorizonts der Akteure. Tatsächlich spiegelt sich hier der Widerstreit zwischen der soziologischen Perspektive der Erfassung des Materiellen in Meta-Modellen und der Arbeit am konkreten Gebrauchsgegenstand in Geschichtswissenschaften und Archäologie wieder.

Citation:

Jan Keupp, Die Gegenstandslosigkeit des Materiellen: Was den material turn zum Abtörner macht, in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte, 26. Juni 2017, <http://mittelalter.hypotheses.org/10617>.



Charakter wissenschaftlicher Begriffs- und Theoriekonstrukte scheint vor allem dort gegeben, wo es ihnen nicht mehr um die Sache(n) selbst geht, sondern die Entfaltung immer komplexerer Gedankengebäude zum Selbstzweck wird.

Muss der Begriff des Artefaktes tatsächlich "über das Ding-Sein der Artefakte hinaus erweitert werden?"¹⁷ Der Mehrwert einer fortschreitenden Differenzierung der Ding-Terminologie in "Artefakte", "Gegenstände", "Objekte", die "Trias von Materie, Material und Materialität"¹⁸ etc. erschließt sich kaum ohne den konkreten Anwendungsfall. Auf der Gegenseite erfolgt eine zunehmende Facettierung des "Sozialen", das durch Bruno Latour wenig luzide in 'das Soziale Nr. 1-4' unterteilt wird.¹⁹ Sein Übersetzer Gustav Roßler folgt dieser Tendenz, indem er im eigenen Werk die Wirkmacht der Dinge in eine 'agency 1-5' auffächert.²⁰ Beides mag im Sinne des Theoriedesigns begründbar sein. Dem Textverständnis konkreter Objektstudien ist durch diese prismatische Begriffsbrechung indes wenig gedient. Die überbordende Opulenz des rezenten Materialitätsjargons hat kürzlich Gereon Becht-Jördens zu einem Meisterstück sublimer Wissenschaftskritik verarbeitet: Seine "metatextuelle", "materialitätstheoretisch informierte Musterinterpretation" einer Grimmschen Märchenerzählung fügt auf nur neun Textseiten immerhin 218 kursivgesetzte Schlüsselbegriffe des Heidelberger SFB 933 - von der "Affordanz der Epigraphizität" bis zur "persuasive(n) Effizienz der Performanz" - kollageartig zusammen.²¹

Verständlich wird das Spiel mit immer artifiziiellern Begriffskonstruktionen vor allem aus der disziplinären Binnenperspektive: "In der Soziologie hat sich eine feste Arbeitsteilung zwischen theoretischer und empirischer Forschung eingespielt", so resümiert die Oldenburger

¹⁷ Christina Tsouparopoulou/Thomas Meier, Artefakt, in: *Materiale Textkulturen. Konzepte – Materialien – Praktiken*, hrsg. von Michael R. Ott/Rebecca Sauer/Thomas Meier (Materiale Textkulturen 1), Berlin/Boston/München 2015, S. 47-61, S. 53; Siehe zum Begriffsfeld auch Manfred K. H. Eggert, Artefakt, in: *Handbuch Materielle Kultur. Bedeutungen, Konzepte, Disziplinen*, hrsg. von Stefanie Samida/Manfred K. H. Eggert/Hans Peter Hahn, Stuttgart/Weimar, S. 169-173.

¹⁸ Thomas Meier/Friedrich-Emanuel Focken/Michael Ott, Material, in: *Materiale Textkulturen. Konzepte – Materialien – Praktiken*, hrsg. von Michael R. Ott/Rebecca Sauer/Thomas Meier (Materiale Textkulturen 1), Berlin/Boston/München 2015, S. 19-31, S. 22.

¹⁹ Bruno Latour, *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie*. Aus dem Englischen von Gustav Roßler, Frankfurt a. M. 2007.

²⁰ Gustav Roßler, *Der Anteil der Dinge an der Gesellschaft. Sozialität – Kognition – Netzwerke*, Bielefeld 2016, S. 87-101.

²¹ Gereon Becht-Jördens, *Das tapfere Schneiderlein – eine materialitätstheoretisch informierte Musterinterpretation*. Dem SFB 933 *Materiale Textkulturen* zum Erfolg des Verlängerungsantrags in usum membrorum (28.07.2015), URL: http://www.materiale-textkulturen.de/download_werk.php?w=4000023.

Citation:

Jan Keupp, Die Gegenstandslosigkeit des Materiellen: Was den material turn zum Abtörner macht, in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte, 26. Juni 2017, <http://mittelalter.hypotheses.org/10617>.



Technikforscherin Gesa Lindemann. "Für die Theoriebildung hat dies zu der Konsequenz geführt, dass sie kaum noch an Empirie orientiert ist; stattdessen werden Theorien auf der Grundlage der Rezeption und Interpretation anderer Theorien formuliert."²² Es gelte zur Überwindung dieses Zwiespalts, "eine möglichst schlanke und systematisch konstruierte Theorie" vorzulegen, um "empirische und theoretische Forschung miteinander zu verzahnen".²³ Diesen Anspruch vertritt auch ihr Berliner Kollege Werner Rammert. In enger Anlehnung an Latours ANT ("Handeln wird aufgehoben"²⁴) legte er eine "Theorie des verteilten Handelns" (TVH) vor. Ziel sei es gewesen, ein "pragmatisch-analytisches Konzept"²⁵ zu entwickeln, ein "Forschungsprogramm, das an ethnografische Methoden der Beobachtung und Beschreibung anknüpft".²⁶ Resonanz fand dieses Theorieangebot allerdings nicht bei den adressierten Empirikern. Reaktionen sind einzig im soziologischen Binnendiskurs zu verzeichnen. Ausgerechnet Gesa Lindemann dreht nun die Theoriespirale eine Vierteldrehung weiter, indem sie die TVH neuerdings durch eine eigene "Theorie reflexiver Technikentwicklung" ersetzen möchte.²⁷

So begrüßenswert die Hilfs- und Bündnisangebote seitens der Sozialwissenschaften sein mögen, so schwierig erscheint ein echter Schulterschluss. Abhilfe wäre möglich, wenn als Gegenstand gemeinsamer Forschung nicht mehr abstrakte Modelle, sondern eben 'echte' materielle Gegenstände begriffen würden. Die "theoretische Sackgasse anschaulicher Feldberichte"²⁸ erscheint mir jedenfalls als Straße in die Zukunft.

²² Gesa Lindemann, Das Soziale von seinen Grenzen her denken, Weilerswist 2009, S. 133.

²³ Ebd., S. 27, 14.

²⁴ Latour, Eine neue Soziologie (wie Anm. 19), S. 76.

²⁵ Werner Rammert, Technik – Handeln – Wissen. Zu einer pragmatistischen Technik- und Sozialtheorie, Wiesbaden 2007, S. 79.

²⁶ Werner Rammert, Technografie trifft Theorie. Forschungsperspektiven einer Soziologie der Technik (TUTS - Working Papers 1-2007), Berlin 2007, S. 2, URL: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssoar-1209>. Mit diesen Bemerkungen möchte ich ausdrücklich kein grundsätzliches Werturteil über das Werk verknüpft wissen. Allerdings scheint mir der eingeschränkte Rezipientenkreis darauf hinzudeuten, dass die Theoriebildung hier nicht durch exemplarische Anwendungsstudien flankiert wurde.

²⁷ Gesa Lindemann, Reflexive Technikentwicklung, in: Materialität. Herausforderungen für die Sozial- und Kulturwissenschaften, hrsg. von Herbert Kalthoff/Torsten Cress/Tobias Röhl, Paderborn 2016, S. 103-121. Auch hier möchte ich mir kein Qualitätsurteil erlauben, gestatte mir aber die kritische Frage, ob jede Perspektivenerweiterung sogleich als eigenständige 'Theorie' ausgeflaggt werden muss.

²⁸ Anna Henkel, Die Dinge der Gesellschaft. Erste Überlegungen zu einer Gesellschaftstheorie der Dinglichkeit, in: Technology Studies Working Papers TUTS-WP-6-2011, URL: http://www.ts-berlin.de/fileadmin/fg226/TUTS/TUTS_WP_6_2011.pdf.

Citation:

Jan Keupp, Die Gegenstandslosigkeit des Materiellen: Was den material turn zum Abtörner macht, in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte, 26. Juni 2017, <http://mittelalter.hypotheses.org/10617>.



2. Recyclingkapital: Die Entdecker der Apokryphen

Mehr als jede andere Wende zeigt sich der 'material turn' als interdisziplinäres Projekt. Tief reichen seine Wurzeln in den historischen Urgrund der beteiligten Fächer. Allenthalben stößt man auf Vorläufer und Außenseiter, die sich aus antiquarischen, marxistisch-materialistischen oder techniksoziologischen Motiven mit der Welt des Materiellen befasst haben. Aus ihren Arbeiten lässt sich in einer Art sekundärer Wertschöpfung ein weiteres Mal symbolisches Kapital schlagen. Ihre Wiederentdeckung unter dem Vorzeichen des 'material turn' mag als legitimer Versuch gelten, sich als Zwerg auf die festen Schultern wissenschaftlicher Riesen zu stellen. Sie dient diskursiv aber mitunter auch der Exklusion von Mitbewerbern um das akademische Symbolkapital: Indem wie selbstverständlich auf vermeintlich maßgebliche Autoritäten rekurriert wird, die dem Gegenüber (noch) gänzlich unbekannt sind, wird dessen Mitspracherecht im Materialitätsdiskurs grundsätzlich in Zweifel gezogen.

Ich selbst ertappe mich mitunter bei einem Anflug von sozialer Scham, wenn ich unversehens mit einem neuen 'Apokryphen' der Materialitätsforschung konfrontiert werde. Dabei lerne ich verstehen, dass Materielles bei Alfred Gell "Index" heißt,²⁹ während Karen Barad in einem "posthumanistischen, performativen Ansatz" einen "agentiellen Realismus" propagiert.³⁰ Letzterer begreife "Performativität als Intra-Aktivität posthumaner Phänomene, wodurch das menschliche Subjekt als materiell-diskursives Phänomen in der intra-aktiven Verschränkung von Natur und Kultur dezentriert wird."³¹

Wende ich mich nach dieser Erkenntnisflut in einem Anflug intellektueller Erschöpfung konkreteren Gegenstandsbereichen zu, so informiert mich Theodor Schatzki kundig, dass die Praxis des Hufbeschlages tatsächlich "aufs Engste (...) mit den physischen Eigenschaften des

²⁹ Alfred Gell, *Art and Agency: An Anthropological Theory*, Oxford 1998, bes. die Theorieübersicht S. 29. Ein kritischer Anwendungsversuch etwa bei Caroline van Eck, *Living Statues. Alfred Gell's Art and Agency, Living Presence Response and the Sublime*, in: *Art History* 33/4 (2010), S. 642-659. Das posthum erschienene Werk enthält zahlreiche instruktive Hinweise, die wegen ihrer Fokussierung auf ästhetische Kunstwerke aber nur eingeschränkt anschlussfähig erscheinen.

³⁰ Agnes Wankmüller, *Buchempfehlung: Agentieller Realismus. Über die Bedeutung materiell-diskursiver Praktiken*, URL: https://fiph.de/veroeffentlichungen/journale/cover-downloads/fiph_026_RZ_Journal_Ausgabe_28_Buchempfehlung.pdf?m=1477662347.

³¹ Fleur Weibel, *Diffraktion: Ein Phänomen, eine Praktik und ein Potenzial feministischer Kritik*, in: *Femina politica* 22/1 (2013), S. 108-114, hier, S. 109, URL: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssaoar-4477>. Die Autorin möge mir diese Dekontextualisierung ihres wahrhaft kunstvollen Satzkonstruktes nachsehen.

Citation:

Jan Keupp, Die Gegenstandslosigkeit des Materiellen: Was den material turn zum Abtörner macht, in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte, 26. Juni 2017, <http://mittelalter.hypotheses.org/10617>.



Pferdes, seiner Hufe, der Hufeisen und der Nägel" korreliert.³² Die "Schizoanalyse" von Gilles Deleuze und Félix Guattari vermittelte mir darüber hinaus Einsichten in die "Körpermischungen, durch die der Feudalismus definiert wird". Dabei handle es sich um den "Körper des Ritters, des Pferdes und die neue Beziehung zum Steigbügel; zu Waffen und Werkzeugen, die eine Symbiose der Körper gewährleisten", ohne dass die Genese und Wirkungsweise dieser 'assemblage' in konkreten historischen Situationen nachvollziehbar gemacht würde.³³ Immerhin emergiert nach langanhaltender Latour-Lektüre offenbar die zutreffende Erkenntnis: "hipsters and horses are different".³⁴ So sinnvoll die Rezeption auch abgelegener Theoriebeiträge sein mag, so bemisst sich ihr Wert doch immer an der fachgerechten Anwendbarkeit auf konkrete Forschungsgegenstände.

3. Nix ist fix: Die Fluxer und Floater

Was ist die Wahrheit denn anderes als "ein bewegliches Heer von Metaphern, Metonymien, Anthropomorphismen"³⁵, ein stets amorphes und fluides Gebilde, so könnte man mit Friedrich Nietzsche fragen. Kants 'Ding an sich' ist unbegreiflich, der archimedische Punkt eine Illusion der Phantasielosen. Die 'Neue Kulturgeschichte' hat die Pluralität der Perspektiven und Polysemie menschlicher Zeichensetzung zum paradigmatischen Prinzip erhoben. Auch das Materielle erscheint, insofern es dem Menschen "kulturell modifiziert"³⁶ gegenübertritt, in ständiger Metamorphose begriffen: "the material world and its contents are not fixed, stable entities, but relational, uneven, and in constant flux", so lautet ein Mantra des radikal

³² Theodore Schatzki, Materialität und soziales Leben, in: Materialität. Herausforderungen für die Sozial- und Kulturwissenschaften, hrsg. von Herbert Kalthoff/Torsten Cress/Tobias Röhl, München 2016, S. 63-88, S. 76. Der Text zeichnet sich durch eine erstaunlich große 'Flughöhe' aus, so dass die angesprochenen Mensch-Artefakt Arrangements nahezu durchgängig auf banale Allgemeinplätze reduziert erscheinen.

³³ Gilles Deleuze/Felix Guattari, Tausend Plateaus, Berlin 1992, S. 124. Man könnte an dieser Stelle darauf verweisen, dass die exakte Untersuchung der hier angedeuteten 'assemblage' selbstverständlich Sache der Spezialisten sei. Die 'Ritterphantasien' der beiden Autoren weisen in ihrer banalen Allgemeinheit indes nur geringe Anreize für eine fachhistorische Rezeption auf.

³⁴ Clay Spinuzzi, Symmetry as a methodological move, in: Thinking with Bruno Latour in rhetoric and composition, hrsg. von Paul Lynch/Nathaniel Rivers, Carbondale 2015, S. 23-39, S. 35.

³⁵ Friedrich Nietzsche, Ueber Wahrheit und Lüge im aussermoralischen Sinne, in: Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe 1, hrsg. von Giorgio Colli/Mazzino Montinari, München 1980, S. 874-918, S. 880.

³⁶ Markus Hilgert, Praxeologisch perspektivierte Artefaktanalysen des Geschriebenen. Zum heuristischen Potential der materialen Textkulturforchung“, in: Praxeologie. Praxistheorien als Konzepte interdisziplinären Forschens, hrsg. von Friederike Elias/Albrecht Franz/Henning Murmann (Materiale Textkulturen 3), Berlin/Boston 2014, S. 149-164, S. 158.

Citation:

Jan Keupp, Die Gegenstandslosigkeit des Materiellen: Was den material turn zum Abtörner macht, in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte, 26. Juni 2017, <http://mittelalter.hypotheses.org/10617>.



vollzogenen 'material turn'.³⁷ Materialität müsse man als den "fluiden und kontingenten Effekt von Intraaktionen" begreifen.³⁸ "Go with the flow" empfiehlt Bruno Latour daher seinen Adepten.³⁹ Während der französische Soziologe immerhin im Akt des Beschreibens dynamischer Netzwerke eine Festlegung seiner Akteure betreibt, betont sein Landsmann Giles Deleuze den unentwegten Fluss über die Grenzen von Subjekt und Objekt hinweg. Geeignetes Weltmodell scheint ihm "ein Zustand der Dinge, der sich unaufhörlich veränderte, ein Materiestrom, in dem kein Verankerungspunkt oder Bezugszentrum angebbbar wäre".⁴⁰

Materielle Kultur benötigt offenbar keine Kontur, sie emergiert als ein explizit richtungsloses Rhizom. Die Grenzen von menschlichem Subjekt und materiellem Objekt werden in diesem 'posthumanistischen' Meandern spielend überwunden, wie der Anthropologe Tim Ingold mit Bezug auf Deleuze propagiert. Die Dinge erhielten ihre Gestalt innerhalb fluider "fields of force and flows of material", die zugleich den Geist ihres Erzeugers lenkten.⁴¹ Ingold stört sich offenbar nicht daran, dass er gerade ein Jahr zuvor die fließenden Übergänge zwischen Mensch und Material, den unentwegten "dance of agency", zum Angriffspunkt gegen Latours ANT gewählt hatte: "Der Töpfer und der Ton sind keine gleichwertigen Partner. Der Ton ist für den Töpfer wie Luft für den Schmetterling, Wasser für den Fisch und das Netz für die Spinne".⁴²

Doch nicht nur die selbstreferenziellen Theoriekapriolen der 'floater' erscheinen kaum substantiell. Es ist ihre Weigerung, sich auf klare Standpunkte und Beobachterperspektiven verpflichten zu lassen. Wie Ton und Töpfer, so vermengen sich unter ihren Händen Menschen und Dinge, Sinn und Sein zu einem flüchtigen, schier unfassbaren Amalgam. Unwillkürlich wirken ihre Thesen wie ein moderner Abklatsch des berühmten Ausspruchs des "dunklen

³⁷ So Nick J. Fox/Pam Alldred, *Sociology and the New Materialism. Theory, Research, Action*, Los Angeles 2016, S. 4.

³⁸ Katharina Hoppe/Thomas Lemke, Die Macht der Materie, in: *Soziale Welt* 66/3 (2015), S. 261-280, hier S. 274, DOI: [10.5771/0038-6073-2015-3-261](https://doi.org/10.5771/0038-6073-2015-3-261).

³⁹ Bruno Latour, *Reassembling the Social. An Introduction to Actor-Network Theory*, Oxford/New York 2005, S. 237.

⁴⁰ Gilles Deleuze, *Das Bewegungs-Bild*. Kino 1, Frankfurt a.M. 1989, S. 86.

⁴¹ Tim Ingold, The textility of making, in: *Cambridge Journal of Economics* 34 (2010), S. 91-102, S. 91, DOI: [10.1093/cje/bep042](https://doi.org/10.1093/cje/bep042).

⁴² Tim Ingold, When ANT meets SPIDER: Social theory for arthropods, in: *Material Agency Towards a Non-Anthropocentric Approach*, hrsg. von Carl Knappett/Lambros Malafouris, New York 2008, S. 209-216, S. 212, URL: http://www.antropologias.org/files/downloads/2011/09/When-ANT-meets-spider_Tim-Ingold.pdf. Es ist bemerkenswert, dass Ingold mit seinem Konzept der "textility of making" gerade die Teilhabe des Materials am künstlerischen Prozess in den Mittelpunkt rückt.

Citation:

Jan Keupp, Die Gegenstandslosigkeit des Materiellen: Was den material turn zum Abtörner macht, in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte, 26. Juni 2017, <http://mittelalter.hypotheses.org/10617>.



Heraklit" bei Aristoteles: „Verbindungen: Ganzes und Nichtganzes, Zusammengehendes und Auseinanderstrebendes, Einklang und Mißklang und aus allem Eins und aus Einem Alles."⁴³ Von der Warte des Theoretikers erscheint diese erfahrungsgesättigte Einsicht eines allgemeinen 'panta rhei' kaum angreifbar. Dem Historiker entzieht sie jedoch die generelle Grundlage seines Schaffens, sie macht Geschichte struktur- und damit in letzter Konsequenz gegenstandslos. Mit welchem Handwerkszeug soll unsere Zunft sich der gallertartigen Melange ganzheitlicher Verbundenheit nähern? Diese Auskunft bleiben die Anhänger der 'fluxes' und 'flows' zumeist schuldig. Wer immer von zeit- und ziellos wuchernden Rhizomen redet kapituliert vor der Geschichte!

Kurz lebe der turn!

Wo einem das Material unter den Fingern zugleich zerbröckelt und zerrinnt scheint empirisches Arbeiten unmöglich. Na und: Der Turn ist tot, es lebe die Forschung! Sobald sich der Pulverdampf der aktuellen Publikationskanonaden verzieht und einen freieren Blick auf das Schlachtfeld gewährt, lässt sich eine forschungspragmatische Neubesiedlung beginnen. Nicht mehr die akademische Avantgarde, vielmehr der Tross der objektbezogen arbeitenden Praktiker wird (wieder) das Terrain beherrschen. Er wird das theoretische Minenfeld beseitigen und die Brache neu begrünen. Soweit eine optimistische Einschätzung. Bis dahin ist allerdings mit beträchtlichen 'Kollateralschäden' gerade unter NachwuchswissenschaftlerInnen zu rechnen. Wer ein Stück vom Kuchen des wissenschaftlichen Symbolkapitals erlangen möchte oder schlicht aus professioneller Neugierde heraus zu den Dingen strebt, wird sich kaum abseits des aktuellen Getümmels halten können. Resultat werden Dissertationen mit aufgeblähten Theorieteilen, frustrierende Lektüreerlebnisse und gescheiterte Gedankenexperimente sein, aber auch inkonsequent hybride Zugriffsweisen und verunklarte Ergebnispräsentationen.

Auch diese Fallstricke sind vermutlich Bestandteil des akademischen Prestigeparcours. Wer ihrer gewahr ist, der wird sie von Anfang an meiden, etwa durch die gezielte Auswahl eines pragmatisch-sachgerechten Forschungsdesigns. Vor allem sollte er sich hüten, sie innerhalb

⁴³ Wilhelm Capelle, Die Vorsokratiker. Die Fragmente und Quellenberichte, Heraklit Fragment 10, Leipzig 1935, S. 131f.

Citation:

Jan Keupp, Die Gegenstandslosigkeit des Materiellen: Was den material turn zum Abtörner macht, in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte, 26. Juni 2017, <http://mittelalter.hypotheses.org/10617>.



des eigenen Arbeitens zu reproduzieren. Für Historiker wie Archäologen gilt es, ihr Werkzeug handhabbar und griffig zu halten. Dies nötigt im interdisziplinären Diskurszusammenhang zu einem gewissen Maß an freiwilligem Kapitalverzicht. Doch möchte ich das Occam'sche Sparsamkeitsgebot "Non sunt multiplicanda mysteria sine necessitate"⁴⁴ für unsere Fächer nochmals nachdrücklich ins Gedächtnis rufen. Statt des schnellen Erfolges durch kurzfristige Kapitalzuwächse sollte unser Schaffen vom Streben nach Substanz und Beständigkeit geprägt sein, der Historiker - nach den berühmten Worten Ahasvers von Brand - stets "mit einem Tropfen antiquarischen Öls gesalbt" erscheinen.⁴⁵ Dann erst gelte der Wunsch Rainer Maria Rilkes: „Gieb mir noch eine kleine Weile Zeit: / ich will die Dinge so wie keiner lieben / bis sie dir alle würdig sind und weit.“⁴⁶

[alle links letztmalig abgerufen am 20.06.2017]

⁴⁴ Ich wage es hier die offenbar ungenaue, inhaltlich aber treffendere Zitierung durch Umberto Eco aufzugreifen: Thomas Stauder, Gespräche mit Umberto Eco aus drei Jahrzehnten, Münster 2004, S. 39.

⁴⁵ Ahasver von Brandt, Werkzeug des Historikers. Eine Einführung in die historischen Hilfswissenschaften, Stuttgart ¹⁷2007, S. 159.

⁴⁶ Rainer Maria Rilke, Sämtliche Werke, Bd. 1: Gedichte Erster Teil, Wiesbaden 1955, S. 297; Siehe Marx, Meine Welt (wie Anm. 1), S. 19.